

A - 65707

-7

STILUS 7

ARHEOLOOGILISED VÄLITÖÖD EESTIS

ARCHAEOLOGICAL FIELD WORKS IN ESTONIA IN

1996

Koostanud ja toimetanud Ülle Tamla

EESTI ARHEOLOGIA SELTS

TALLINN 1997

Trükitud Eesti Teadusfondi toetusel

© 1997 Eesti Arheoloogiaselts
Rüütli 6, Tallinn, EE-0001, Eesti

Makett: Ivar Leimus

ISBN 9985-50-175-6

Tartu Ülikooli Raamatukogu

von den Ergebnissen der bisherigen Forschungsarbeiten in der Bischofsburg Lihula (Leal)

Mati MANDEL

Eesti Ajaloomuuseum (Estnisches Historisches Museum), Pikk 17,
EE-0001 Tallinn, Eesti (Estland)

Bis zum Anfang des 13. Jahrhunderts hatte sich Lihula (dt. Leal) zu einem der bedeutendsten Besiedlungszentren entwickelt. Davon zeugt die Tatsache, daß schon in 1211, als Nordestland von den Kreuzfahrern noch nicht erobert war, der Rigische Bischof diesen Ort zur Residenz des Bistums Estland bestimmt hatte (LUB I, 23, 32, 33, 34, 35). Offenbar bevorzugte man Lihula wegen seiner Lage im Knotenpunkt der Verbindungswege unweit vom Meer. Auch die Besiedlungsdichte und gute natürliche Voraussetzungen zur Errichtung einer steinernen Burg wurden in Betracht gezogen.

Die ältestnische Burg Lihula ist zum ersten Mal im Zusammenhang mit dem Feldzug der Schweden in 1220 erwähnt worden (HCL, 1982, 215). Allem Anschein nach war die Burg schon etwas früher vorhanden. Die Bischofsburg Leal (Stenberg, Stenborch) wurde in der Zeitspanne 1238—1242 fertiggebaut (Läänemaa, 1938, 268). In direkte Kampfhandlungen wurde die Burg erstmalig in 1298 mitgerissen. Wiederholt kämpfte man um Leal während des Livländischen Krieges, das letzte Mal in 1581 (Russow, 1993, 330—331). Im 17. Jahrhundert begann man die Burg abzutragen um Bausteine zu erhalten. Auch die Wallgräben wurden im Laufe der letzten Jahrhunderte größtenteils vollgeschüttet.

Bis 1990 hatte man in der Burg Leal keine archäologischen Ausgrabungen durchgeführt. Man hatte keine Vorstellung von der Stärke oder dem Charakter der Kulturschicht, nicht zu reden von der Baufolge einzelner Burgteile. Die höheren Teile der Burgmauer waren zerstört. Aus dem verkrusteten Trümmerhaufen ragte nur ein 10 m langer und 4 m hoher Abschnitt der Südmauer der Hauptburg hervor. Mit den Ausgrabungen in der Hauptburg in 1990 wollte man vorläufige Informationen über die Baugeschichte und die Kulturschicht bekommen. Auch die Ausgrabung und Konservierung eines Teils des Mauerwerks wurde als Ziel gesetzt um diesen zu einem Bodendenkmal zu verwandeln. Die Ausgrabungs- und Konservierungsarbeiten haben mit Pausen bis 1996 gedauert.

Vom Burgtyp und von den Verteidigungsbauten

Der älteste detaillierte Plan von der Bischofsburg Leal stammt von S. Waxelberg aus dem Jahr 1683. Dieser Plan wird in Stockholm im Schwedischen Militärarchiv aufbewahrt (Tuulse, 1942, 72). Nach diesem Plan stellte die Hauptburg ein ovales mauerumgebenes Gebiet oben auf einer natürlichen Kalksteinanhöhe dar (Abb. 1).

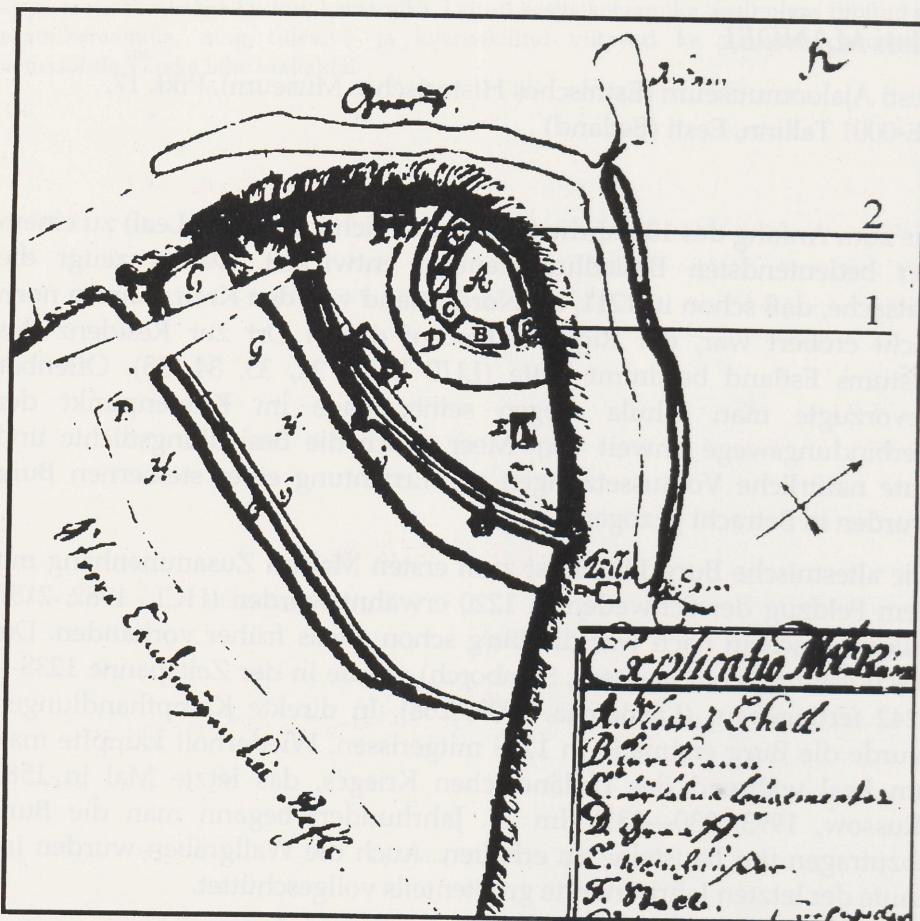


Abb. 1. Lihula. Grundplan der Burg (nach S. Waxelberg).

An der Nord- und Westseite stürzt der Berg recht steil ab, darüber hinaus war die Burg an diesen Seiten auch noch durch einen mit Wasser gefüllten Wallgraben geschützt. Die Mauern der Hauptburg bildeten gleichzeitig auch die Außenwände für die an die Innenseite der Burgmauer errichteten Gebäude. Auf dem Burghof standen keine Gebäude. An der flachen südlichen Berglehne standen zwei Vorburgen mit trockenen Wallgräben. Zum Schutz der inneren Vorburg standen

noch eine Mauer mit zwei Bastionen da. Man nimmt an, die Bastionen und die äußere Vorburg stammten aus dem 16. Jahrhundert (EKA, 1975, 23). Betreffs der Bastionen könnte diese Behauptung sogar stimmen, aber dies könnte nur mittels der Ausgrabungen bestätigt werden. Im Mittelalter befanden sich an der Stelle der äußeren Vorburg und südlich von den Vorburgen die Häuser (auf Waxelbergs Plan mit den Buchstaben G und H bezeichnet und etwas ausgedehnter). Im Jahr 1242 wird ein vor der Burg liegendes Dorf erwähnt (LUB I, 170). Offenbar wurde das Flecken im 13. Jahrhundert an die Stelle eines früheren Dorfes angelegt. Die Überreste eines im 13.—14. Jahrhundert errichteten Gebäudes hat man im Zusammenhang mit der Errichtung eines neuen Kulturhauses im Jahr 1987 untersucht (Mandel, 1988, 354—355). Wäre die äußere Vorburg erst vor dem Livländischen Krieg gebaut gewesen, hätte deren Wallgraben sicherlich das ganze Flecken umgeben. Die Wallgräben zwischen den Häusern konnten nur nach der Abtragung der Häuser sinnvoll sein. Wann die Häuser genau abgetragen wurden, weiß man nicht. Wahrscheinlich sind die Häuser irgendwann während des Livländischen Krieges niedergebrannt. Somit sollte der äußere Wallgraben lange vor dem 16. Jahrhundert entstanden sein.

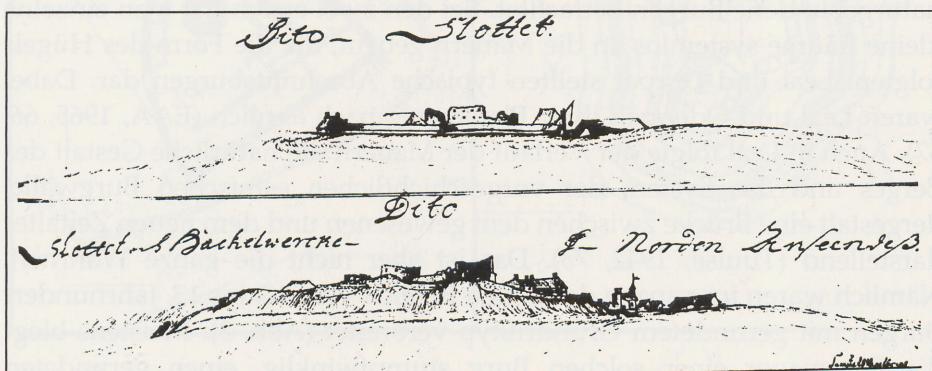


Abb. 2. Lihula. Die Burg im Jahre 1683 vom Norden und vom Süden gesehen (nach S. Waxelberg).

Waxelbergs Plan gibt uns von den Einzelheiten der Befestigung keine klare Vorstellung. Aufgrund der beigelegten Zeichnungen (Abb. 2) waren die höheren Stellen der Burgmauer bis zu diesem Zeitpunkt schon abgetragen. Da es auf dem Plan keine Türme gibt, glaubte Armin Tuulse, es hätte sie nie gegeben, und die Festung wäre hauptsächlich nur durch die Mauern geschützt gewesen (Tuulse, 1942, 73). Im Inventarisierungsprotokoll des Herrenhauses Leal aus dem Ende des 17. Jahrhunderts erwähnt man eine alte zerfallene Mauer, worauf früher vier Türme gestanden hätten (AMD, F. 23, Verz. 1, Archiveinheit 77, S. 13—14). Es geht in diesem Protokoll allem Anschein nach nicht um die Hauptburg, sondern um die südliche Schutzmauer der Vorburg. Könnte es nicht sein,

daß unter zwei Türmen die vorgebauten Bastionen dieser Mauer gemeint sind? Wo haben dann aber die anderen zwei Türme gestanden? Wahrscheinlich hat man diese am Rande des Steilhanges an der Ost- und Westseite der Mauer zu suchen. Am westlichen Ende der Mauer stand im dritten Viertel des 17. Jahrhunderts das Herrenhaus. Deshalb war es für Waxelberg unmöglich im Jahr 1683 dort Überreste der Türme sehen zu können. Oder, könnte es der kleine gezeichnete Bau mit quadratischem Grundriß an der südwestlichen Seite des Gebäudes gewesen sein.

Die Ostwand der Mauer stellte Waxelberg seltsamerweise über den Rand des Steilhanges hinstreckend dar. Auf dem Plan von Uno Hermann (RMA, P — 3061) sehen wir an der Stelle, wo die Mauer der Vorburg sich mit der längs des Nordhanges verlaufenden Mauer kreuzte, die Grundmauern eines rechteckigen Baus. Ob es sich dabei um die Überreste des Turmes handelt? Der Verfasser des Plans hält es für möglich (U.Hermanns Schreiben von 17.01.1997 an den Autor des vorliegenden Beitrages). Da das Fundament heute nicht zu sehen ist, so kann das Problem nur mit der Hilfe der Ausgrabungen gelöst werden.

Odenpäh (estn. Otepää), Leal und Dorpat (estn. Tartu) hat man als naturgebundene Burgen betrachtet. Bei den zwei ersten hat man einzelne kleine Räume systemlos an die Mauern gebaut, die die Form des Hügels folgten. Leal und Dorpat stellten typische Abschnittsburgen dar. Dabei waren Leal und Odenpäh ihrer Planlösung nach ähnlich (EAA, 1965, 66, 67). Auch in Leal folgte der Verlauf der Mauern die natürliche Gestalt des Berges und das System der vorgeschichtlichen estnischen Burgwälle, dergestalt eine Brücke zwischen dem gewesenen und dem neuen Zeitalter darstellend (Tuulse, 1942, 73). Das ist aber nicht die ganze Wahrheit. Nämlich waren im ganzen deutschen Bereich vom 10. bis 13. Jahrhundert Burgen mit gerundetem Grundrißtyp verbreitet (Abb. 3). Meistens biegt die Ringmauer einer solchen Burg stumpfwinklig, einen gerundeten Gesamteindruck hinterlassend. Auf der Ringmauer fehlten sowohl die Türme als auch der Zwinger (falls er da war, so stammte er aus einer späteren Zeit). Die Gebäude befinden sich auf der Innenseite der Ringmauer und folgten deren Verlauf. In die Mitte der Burgenanlage stand ein Innenhof ohne Gebäude. Wohl aber erhebte sich in den deutschen Burgen hinter der Ringmauer auf dem Burghof der Hauptturm — Bergfried (Stein, 1960, 4, Abb. 1, 2, 3; Wächter, 1962, Bild 68, 87, 107, 123, 244 u.a.). Im ehemaligen preussischen Siedlungsgebiet vertreten diesen Burgtyp die Burgen Balga (Ковал, 1995, 293—308) und Toruń (Thorn) (Guerquin, 1984, 310). In Finnland sind noch im 14. Jahrhundert zwei ungefähr ähnliche Burgen gebaut worden: Rasenborg (Drake, 1991, 87—140) und Kuusisto (Uotila, 1994, 24—30).

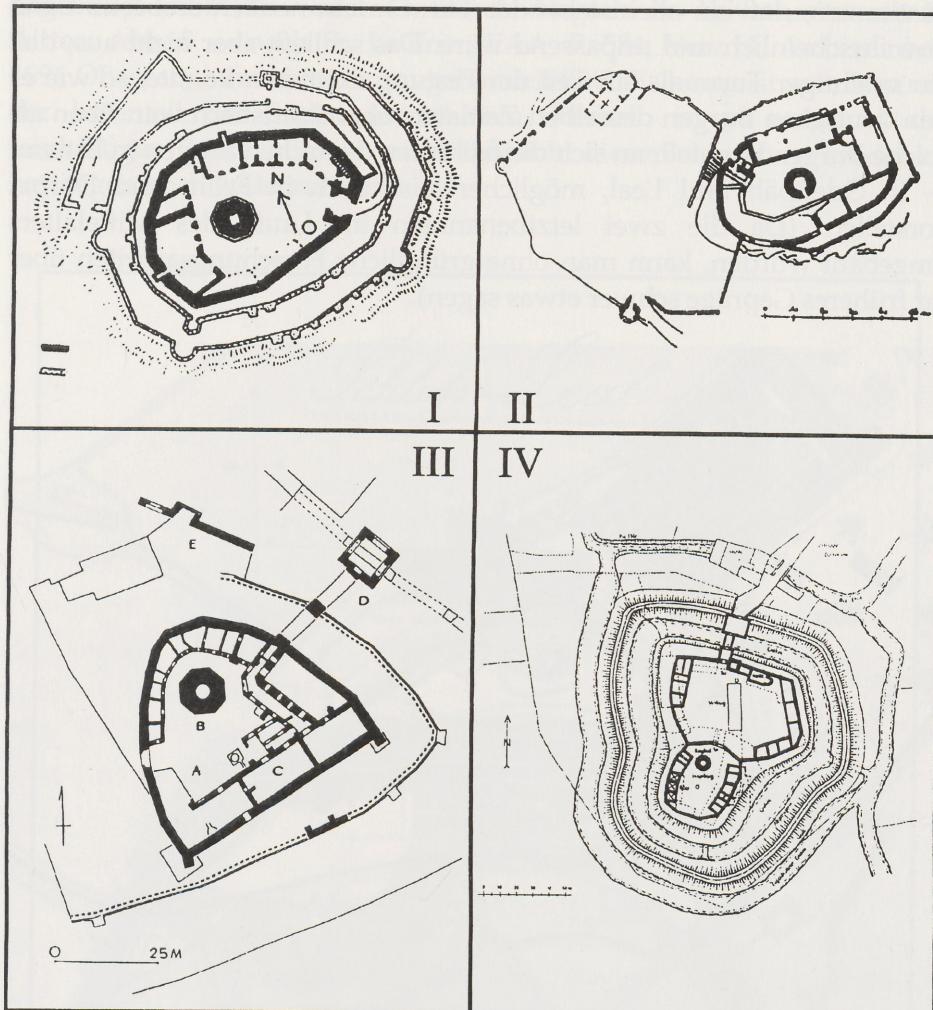


Abb. 3. I — Steinberg in Baden (nach G. Stein); II — Godesburg am Rhein (nach G. Stein); III — Toruń (nach B. Guerquin); IV — Gommern in Magdeburg (nach H. Wäscher).

Sowohl über die Burg Odenpäh als auch Fellin (estn. Viljandi) hat A. Tuulse vermutet, es sollte da eine Hauptturm gegeben haben (Tuulse, 1942, 51 und 56). Im Falle Otepää vertritt Ain Mäesalu dieselbe Meinung (wenn auch etwas zögernd). Leider ist der vermutliche Standort des Turmes bisher archäologisch unerforscht (Mäesalu, 1993, 147).

Kaur Alttoa und Kalle Lange stellen das Vorhandensein eines Hauptturmes in Fellin in Zweifel und behaupten, daß die Rolle der Turmburg in der Zeit nach der Eroberung kleiner als bisher vermutet war oder ganz gefehlt hat. Damit meinen sie eine alleinstehende Turmburg (Lange, Alttoa, 1993, 122). Man muß der Behauptung der Forscher

zustimmen, daß ein alleinstehender Turm in ein neulich erobertes Land unwahrscheinlich und unpassend wäre. Das schließt aber nicht aus, daß ein mächtiger Turm als ein Teil der Festung existieren konnte, so wie es den deutschen Burgen desselben Zeitalters charakteristisch war. Eben als solche Burgen konnte man sich die frühesten deutschen Burgen in Estland — in Odenpäh und Leal, möglicherweise auch in Fellin und Dorpat vorstellen. (Da die zwei letztbenannten im Laufe des Mittelalters umgebaut wurden, kann man ohne gründliche Forschungsarbeiten über ihr früheres Gepräge schwer etwas sagen).

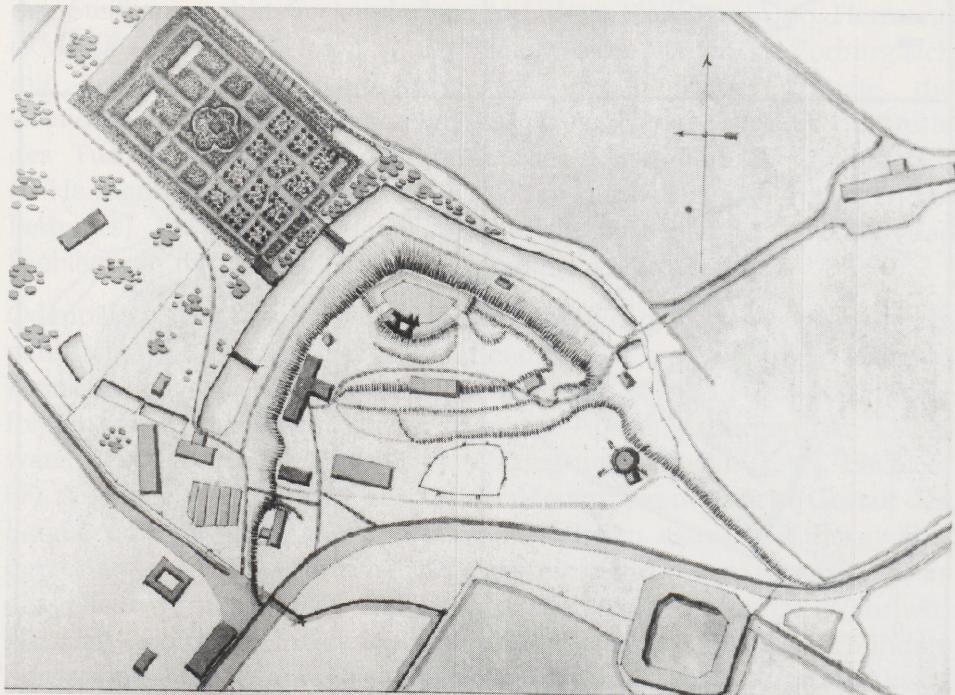


Abb. 4. Lihula im Jahre 1840 (?) (nach G. Storch).

Die Burg von Leal wurde vom Bischof des Landkreises Ösel-Wiek (estn. Saare-Lääne) und vom Orden gemeinsam errichtet, wobei der Torgang und der Turm auf die Bischofsseite bleiben sollten. Der Orden besaß kein Recht auf die Erbauung von Türmen (LUB I, 156; Läänenmaa, 1938, 268). Schon allein der Text des Vertrages lässt vermuten, daß der Turm in den dem Bischof gehörigen Teil der Burg errichtet wurde. Anhand der Waxelbergs Zeichnungen (Abb. 2) hält Kalvi Aluve für die Überreste des Turmes jenen etwas höheren Mauerabschnitt an der Südseite der Burg (Aluve, 1993, 10). Dieser Burgteil mit seinem quadratischem Grundriß, der sich wirklich dem Grundbau eines Turmes ähnelt, ist sowohl auf dem Plan von 1827 (EAA, F. 5240, Verz. 1, Archiveinheit 30, 34) als auch auf mehreren anderen Plänen aus dem zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts

abgebildet (Abb. 4 — nach G. Storch, Negativ im Privatbesitz von K. Alttoa; Abb. 5 — nach Fr. Leufner, EAA, F. 584, Verz. 4, Archiveinheit 469). Ob es aber um einen Turm gehandelt hat? Bis heute ist vom Bau nur der Innenteil der Südmauer erhalten. Deshalb ist es aufgrund der auswärtigen Beobachtungen nicht möglich, diese Behauptung weder zu bestätigen noch widerzulegen.

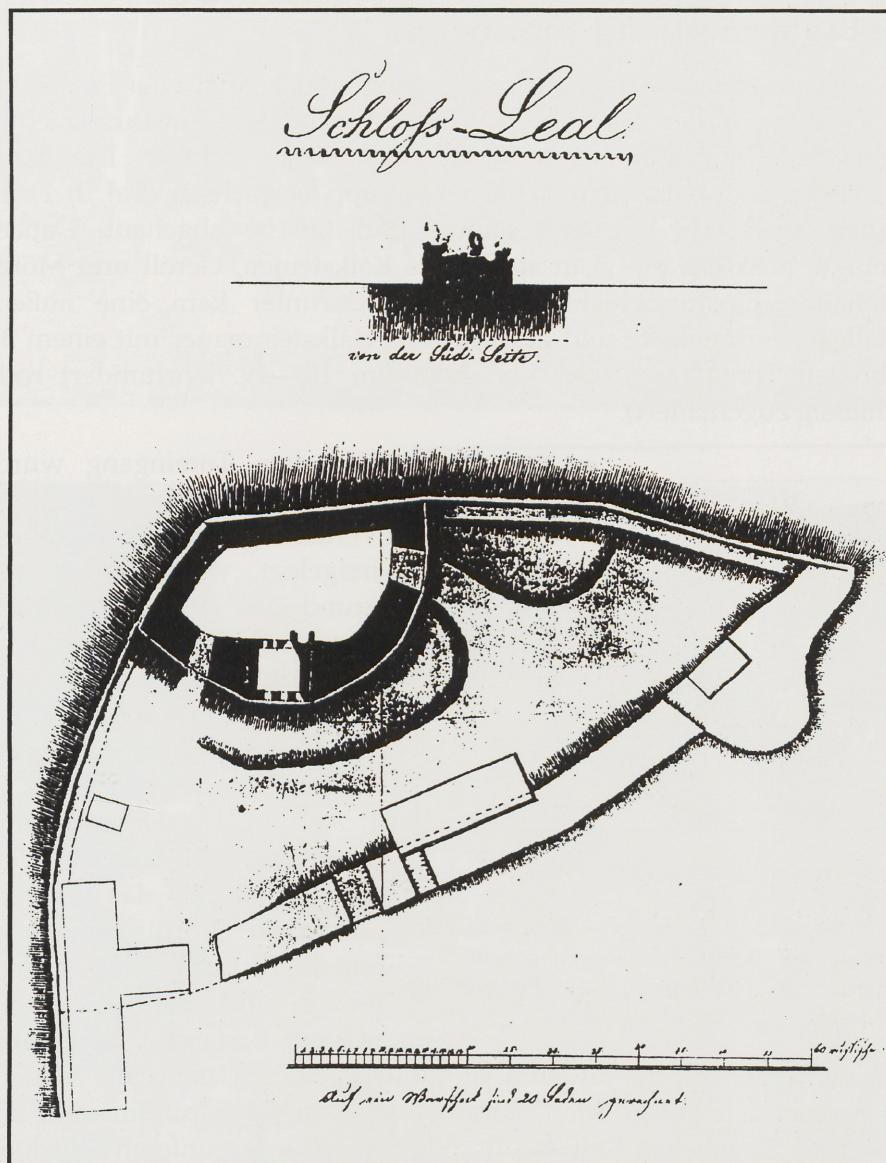


Abb. 5. Die Burg Lihula im Jahre 1840 (nach Fr. Leufner).

Außer der genannten Stelle könnte der Hauptturm auch in der bisher unerforschten nordöstlichen Ecke der Hauptburg, unmittelbar nördlich vom Toreingang gestanden haben. Auf dem Waxelbergs Plan (Abb. 1, 1) sehen wir das Fundament eines großen quadratischen Gebäudes (Hauptturmes?). Leider ist auch dieser vermutliche Standort des Turmes archäologisch unerforscht.

Die Bauüberreste des Torvorwerks

Die archäologischen Ausgrabungen begannen in 1990 mit der Freilegung der Ostmauern der Hauptburg. Aus den dortigen Einsturzschichten waren dann nur die oberen Ränder der Mauer sichtbar. Die ganze Hauptburg war mit einem dichten Gestrüpp bewachsen (Taf. I, 1). So wurden zuerst die dortigen Bäume und Büsche abgehau. Danach beseitigte man die 1—1,5 m starke aus Kalksteinen, Geröll und Mörtel bestehende Einsturzschicht (Taf. I, 2). Darunter kam eine äußerst verfallene, zerbröckelte und gesprungene Kalksteinmauer mit einem 3,2 m breiten Toreingang zum Vorschein (im 18.—19. Jahrhundert recht nachlässig zugemauert).

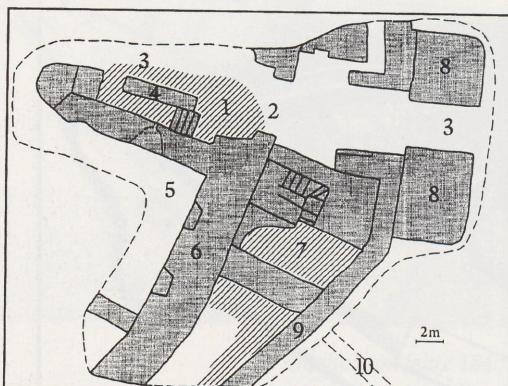


Abb. 6. Ausgrabungsplatz von 1990—1996. 1 — Innenhof; 2 — Toröffnung; 3 — Torgang; 4 — Zwischenmauer; 5 — Kirche; 6 — Außenmauer der Hauptburg; 7 — Keller; 8 — Turmfundament; 9 — Außenmauer des Torvorwerkes; 10 — Probegrabung durch den vollgesütteten Wallgraben.

Vor dem Toreingang wurde überraschenderweise nicht die Vertiefung eines Wallgrabens freigelegt, wie man es aufgrund des Waxelbergs Plans hätte annehmen können, sondern die Grundmauern des ehemaligen Torvorwerkes, die von den herabgestürzten Steinen bedeckt waren (Taf. II, 1; Abb. 6). Die Untersuchung dieser Mauern läßt die Vermutung zu, daß das Vorwerk aus zwei Vortürmen (oder einem Torturm), der Außenmauer und den Zwischenmauern bestanden hat. Dabei

ist keine Mauer mit der anderen verbunden gewesen, denn alle Mauern waren gesondert gelegt. Man hat auch den von den Grundmauern des Vorwerkes umgebenen Kellerraum freigelegt. Aus den unteren Schichten mit Brandspuren hat man Funde aus der zweiten Hälfte des 13. und dem beginnenden 14. Jahrhundert hervorgeholt (Mandel, 1994, 46). Die Lage



Taf. I, 1 Die östliche Berglehne der Hauptburg vor den Ausgrabungen.

Taf. I, 2 Freilegung der Ostmauer der Hauptburg.



Taf. II, 1 Grundmauern des Torvorwerkes vom Süden.
Taf. II, 2 Die Kellertreppe von der östlichen Seite.

der Funde in diesem Keller ermöglicht uns die zuverlässige Behauptung, daß die umringenden Mauern nicht jünger als die ältesten Funde sind.

Dergestalt stammen sie spätestens aus der Mitte des 13. Jahrhunderts. Für die Hauptburg war ja das Vorwerk eben dann nötig, wenn die Vorburgen noch nicht da waren. Das ganze System der Vorwerke wurde sicherlich gleichzeitig fertiggestellt. Man begann mit der Außenmauer und den Türmen und man schloß mit den Zwischenmauern.

Im Sommer 1996 wurden ebenfalls eine aus diesem Kellerraum hinauf zu der Mauer der Hauptburg führende Treppe aufgedeckt (Taf. II, 2). Die Höhe der oberen Stufen bestätigte die Vermutung, daß der Eingang in die Burg während der ganzen Existenzzeit auf einer und derselben Höhe gelegen hatte.

Vor die Außenmauer der Hauptburg hat man 1991 eine Probeschacht gegraben. Dadurch hat es sich herausgestellt, daß das Fundament der Mauer in einem speziell ausgehobenen Graben auf den kalksteinernen Schotter gelegt worden war (die Absoluthöhe 27.70). Die unteren größeren Kalksteine waren fast völlig ohne Mörtel gelegt, darauf folgte ein nachlässig gelegtes Fundament aus mittleren Kalksteinen mit Mörtel und dann (von der Höhe 28.33) das eigentliche Mauerwerk.

Die breite Zwischenmauer des Vorwerkes, das den Keller von der südlichen Seite eingrenzte, begann an der Kellerseite auf dem Kalksteinschotter (einige zehn cm über dem natürlichen Kalksteinboden). Wie es mit der Hilfe einer 4 m langen Grabung an der Südseite des Vorwerkes in 1994 festgestellt wurde, befindet sich die Südmauer des Vorwerkes auf der Einsturzschicht. Ganz große Granitblöcke mit einem Durchmesser von 80 cm wurden freigelegt (Taf. III, 1). Man hatte den Eindruck, daß es sich bei diesem Absturz um die Überreste einer ältestnischen Burg gehandelt hat.

Aus derselben Grabung ging hervor, daß alle Steine sich in der Richtung Ostens senken und daß auch die Außenmauer des Vorwerkes auf eine 1,6 m starke Einsturzschicht errichtet waren. Wahrscheinlich bestehen diese Mauern größtenteils aus dem Material, was bei der Abtragung der alten Burg hinuntergerollt und bei der Aushebung des Fundamentsgrabens der Bischofsburg übriggeblieben war. Unter der alten Einsturzschicht, auf dem Kalksteinschotter, befand sich eine dunkle Schicht aus Feld- und Kalksteinen und deren Geröll, mit merkbaren Brandspuren. Die aus dieser Schicht gesammelten Kohlenteilchen waren für die Analyse jedoch zu wenig. Deshalb konnte man die genaue Zeit des Brandes nicht feststellen. Möglicherweise kann es sich um den Verfall der ältestnischen Burg handeln. Man könnte es aufklären, wenn man die Schichten an den

Mauern der Hauptburg auf einem viel breiteren Gelände aufdecken würde.

Die im Laufe der Forschungsarbeiten aufgeklärten Tatsachen ermöglichen uns die Behauptung, daß das Vorwerk des Burgtores übereilt unmittelbar nach der Fertigstellung der Hauptburg oder gleichzeitig mit dieser errichtet worden war. Wie lange hatte man sich der Burg bedient? Aus den tieferen Schichten des aufgedeckten Kellerraumes hat man keine Gegenstände aus dem 15. oder 16. Jahrhundert auffindig gemacht. Das erlaubt uns die Annahme, daß spätestens bis zum Livländischen Krieg das Vorwerk schon unbrauchbar, möglicherweise sogar größtenteils abgetragen war. Aus den oberen Schichten des Kellers hat man in bemerkenswerten Mengen gegossenes Fensterglas gefunden, was eben aus der Zeit stammen könnte, als das Vorwerk der Hauptburg abgetragen wurde.

Die Schloßkirche

An der 1990 aufgedeckten Außenmauer der Hauptburg hat nach dem Waxelbergs Plan die Schloßkirche gestanden (Abb. 1, 6). Bei der Ausgrabung der östlichen Kirchenwand kamen zwei Fensternischen zum Vorschein (Taf. III, 2). Deren unteren Teile bildeten eine in der Richtung des Kircheninneren neigende, aus Kalksteinplatten gelegte und von oben verputzte Fensterbank. In der nordöstlichen Ecke des Kirchenraums hatte sich der Absatz der Wölbung erhalten (Taf. IV, 1). Hier und da wurden an der Wand Stuckfladen sichtbar, was davon zeugt, daß die Wände der Kirche mit Putz beworfen waren. Im unteren Teil der Ostwand hat man die Spuren von den Enden der Fußbodenbalken 24 x 25 cm aufgedeckt (Taf. III, 2). Tiefere Grabungen wurden im Raum nicht unternommen. Damit wurde deutlich, daß die Kirche eine gewölbte Decke und einen hölzernen Fußboden gehabt hatte. Den Hohlraum unter dem Fußboden füllte der Schutt. Als es sich herausstellte, daß die völlige Ausgrabung der Kirche nicht möglich ist, hat man auch den ausgegrabenen Teil mit Kalksteinschotter so hoch aufgefüllt, daß die Balkenenden unterhalb der Erdoberfläche blieben und anschließend hat man die Fläche mit Rasennarbe gedeckt.

Bei der Freilegung der Nordwand der Schloßkirche entdeckte man im nordwestlichen Teil des Raumes eine Ofenstelle aus Ziegelsteinen und Kalksteinplatten (Taf. IV, 2), daneben aber auch eine Kalksteinschicht, vermutlich Schornsteinfuß. Dabei befand sich die Ofenstelle aus irgendeinem Grund 1,2 m höher als der Kirchenboden. Da man den Raum nicht völlig aufdecken konnte, blieb der Grund unerklärt.



Taf. III, 1 Die auf die Einsturzschicht gelegte Zwischenmauer vom Süden.

Taf. III, 2 Die Ostwand der Scloßkirche vom Nordwesten



Taf. IV, 1 Absatz einer Wölbung in der nordöstlichen Ecke der Schloßkirche.
Taf. IV, 2 Die Ofenstelle vom Südwesten.

Sowohl die Ofenüberreste als auch der vermutliche Schornsteinfuß wurden im Laufe der Konservierungsarbeiten erneut mit der Rasendecke belegt.

Der Torgang

Bei der Aufdeckung der zugemauerten Toröffnung hat man zwei große Kalksteine mit flacher Oberfläche gefunden, die damals, als der Torgang noch in Betrieb war, die Torschwelle gebildet haben (Taf. V, 1). Auf dem südlich liegenden Stein fand man hineingeriebene zwei parallele Abnutzungslinien und auf dem nördlich liegenden Stein eine.

Unmittelbar westlich von der Toröffnung kamen unter der Einsturzschicht die Spuren von einem Brand zum Vorschein. Die Ränder der steinernen Torpfosten waren seit der Höhe des Grundbaus stark verbrannt. Unmittelbar unter der verbrannten Schicht hat man einige Kalksteinplatten bloßgelegt, offenbar Überreste der damaligen Pflasterung. Aus der rußbedeckten Erde hat man eine Münze aus der Zeit Ivan IV. aus den Jahren 1534—1547 gefunden (bestimmt von Ivar Leimus). Dieser Fund sowie die Höhe der Brandschicht lassen eine Vermutung zu, daß es sich um einen Brand aus dem Jahr 1581 handelt, als die Burg belagert wurde (Russow, 1993, 330—331).

Westlich von der Toröffnung hat man einen kleinen Innenhof freigelegt, mit der maximalen Größe 5,6 x 3,6 m. Diese Fläche wurde von der südlichen Seite mit einer oftmals ausgebesserten Mauer abgeschlossen, die mit der Außenmauer zuerst einen spitzen und weiter einen rechten Winkel bildete. Neben dem Toreingang wurde in der Mauer die Öffnung eines Verriegelungsbalkens sichtbar — 32 cm breit und 23 cm hoch.

Von der Außenmauer der Hauptburg 4,8 m westlich hat eine 4 m lange Zwischenmauer aus großen Kalksteinblöcken den Torgang in zwei Teile geteilt. Die Mauerkonstruktion sowie die in der Einsturzschicht der Nordseite erhaltenen mit Mörtel gebundenen Kalksteine beweisen, daß eine zylinderförmige Wölbung sich auf die Mauer gestützt hatte. Somit hat vom Innenhof ein gewölbter Gang in die Burg geführt. Die Nordmauer des hinter dem Tor gelegenen Raumes, wo sich die Wölbung ebenfalls hat stützen müssen, blieb wegen Kürzung des Ausgrabungsprogrammes unerforscht. Als man das Gelände zwischen der Südmauer des Torganges und der den Torgang teilenden Zwischenmauer aus dem Einsturzschutt säuberte, kamen Überreste eines irgendwohin nach oben führenden Treppenaufgangs zum Vorschein — fünf kalksteinerne Stufen. Der Treppenaufgang war 1,3 m breit.

Die Treppe sowie die Zwischenmauer (Taf. V, 2) mußten abgetragen werden, weil die Bausteine praktisch völlig zerfallen waren. Bei der Liquidierung der Treppe kam in der Nordwand der Kapelle eine 45 cm hohe und 28 cm breite Fensteröffnung zum Vorschein (Taf. VI, 1). Das Fenster war anfänglich vergittert gewesen.

Im Laufe der Abrißarbeiten hat man die Südseite des Innenhofs bis zur natürlichen Grundlage ausgegraben. Dabei hat es sich herausgestellt, daß man die Südmauer des Torganges gleich auf die natürliche Grundlage gelegt hatte, das Fundament der Zwischenmauer begann aber erst mehr als 2 m höher. Dabei sind unterhalb dieser Höhe zwei Schichten mit Brandspuren geblieben. An der östlichen Seite hinter dem Torgang, in der untersten Schicht, hat man einen mit dem Torgang kreuzenden 80 cm breiten, ohne Bindemörtel aus Kalksteinen gelegten Mauerabsatz freigelegt (Taf. VI, 2). Diese Mauer, die 4 m westlich von der Außenmauer der Bischofsburg verlief, war auf eine 25—30 cm starke Einsturz- und Brandschicht gelegt. Es gelang auch etwas Kohlen zu sammeln. Für die Analyse war das doch zu wenig. Mehr Kohlen fand man neben derselben Mauer. Die Kolenprobe mitsamt einer Dendroverbesserung ergab AD 1019—1159 (Mandel, 1996, 446). Wahrscheinlich stammt die Mauer aus der Zeit der altestnischen Burg. Falls es sich um die Überreste der Außenmauer handeln sollte, so hat die alte Burg ein etwas kleineres Territorium als die spätere Bischofsburg eingenommen.

Bei der Untersuchung der unteren Horizonte im Raum hinter dem Torgang ergab sich, daß man zuerst jene Mauer errichtet hat, die diesen Raum von der Kirche trennte und ihren Anfang direkt auf der natürlichen Kalksteinboden nahm. Diese Mauer hat man allem Anschein nach gleichzeitig mit der Außenmauer der Hauptburg gelegt, also in der Zeitspanne 1238—1242. Die Zwischenmauer des Torganges, die den Treppenaufgang von der westlichen Seite schließende Mauer sowie die Treppe selbst sind später entstanden, offenbar nach dem 13. Jahrhundert. Über den genaueren Zeitpunkt können wir gegenwärtig nichts bestimmtes sagen. Aus den untersuchten Schichten hat man keine datierenden Funde gemacht. Auch die Kohlenmenge war für die Analysen unzureichend. Vielleicht läßt sich das Alter des Torganges feststellen, wenn man einmal künftig die nördliche und westliche Seite bis zur natürlichen Grundlage ausgraben wird.

Die Untersuchung des Wallgrabens

Der trockene Wallgraben, der die Hauptburg im Mittelalter von der Süd- und Ostseite umgeben hat, ist im Laufe der Zeit völlig vollgeschüttet worden. Zur vorläufigen Untersuchung des Wallgrabens hat man eine



Taf. V, 1 Torschwellensteine mit Abnutzungsspuren.

Taf. V, 2 Die Treppe und die Zwischenmauer des Torganges vom Osten.



Taf. VI, 1 Die Südmauer des Torganges mit einer Fensteröffnung.
Taf. VI, 2 Die vermutliche Mauer der altestnischen Burg vom Westen.

Probegrabung vor den Mauern des Torvorwerks, kreuz durch die vermutliche Stelle des Wallgrabens gemacht. Nur an zwei Stellen gelang es ganz bis zum Grund des Wallgrabens zu gelangen. Wie es sich herausstellte, war der Wallgraben oben 22 m und unten 17 m breit, im Vergleich zur heutigen Erdoberfläche betrug die maximale Tiefe 6,8 m. Man hatte bis 3,6 m tief in den Kalkstein eingebrochen, dabei fiel die Böschung des Wallgraben an der Burgseite steil ab, die gegenüberliegende Seite war stufenweise abgebrochen (Taf. VII, 1). Die Untersuchung der freigelegten natürlichen Kalksteinschichten zeigte, daß die für den Bau der Burg angewandten Bausteine größtenteils (oder sogar im ganzen) von daselbst stammten. Es handelt sich hier um lehmhaltiges und deshalb für Bauzwecke eigentlich untaugliches Steinmaterial. (Das schriftliche Gutachten von R. Einasto, im Besitz des Autors).

Die Vollschrüttung des Wallgrabens ist in mehreren Etappen verlaufen. Die vorzeitlichen Aufschichtungen hat man nicht gefunden. Das bedeutet noch nicht, als ob die altesthische Burg keinen Wallgraben besessen hätte. Die untere Schicht mit Brandspuren direkt auf dem kalksteinernen Schotter kann mit dem Ende des 13. Jahrhunderts im Zusammenhang stehen, als zwischen dem Bischof und dem Orden gegeneinander einen Krieg führten. Eine andere Schicht 2 m höher, ebenfalls mit Brandspuren, kann wahrscheinlich mit dem Livländischen Krieg verbunden sein. Aus dieser Schicht wurde der Revaler Pfennig aus der Zeit 1515—1530 gefunden (bestimmt von I. Leimus). Somit war der tiefere Teil des Wallgrabens bis zum 16. Jahrhundert schon vollgeschüttet. Die unter der Brandschicht gefundenen Bruchteile der Dachsteine bestätigen wieder unsere frühere Behauptung, daß das Vorwerk irgendwann vor dem Livländischen Krieg abgetragen worden ist.

Zusammenfassung

Die Fläche der Ausgrabung von 1990—1996 betrug ungefähr 400 m². Das macht etwa ein Zehntel von der Hauptburg (Abb. 7). Unausgegraben blieben die Schloßkirche und der nördlich vom Torgang liegende Burgteil, die vermutliche Turmunterlage. Einen großen Teil der Grabung umfaßten die freigelegten Burgmauern. Man konnte nur die höheren Teile des Mauerwerks auszugraben. Bis zur natürlichen Grundlage gelang man auf einer Fläche von 40 m² (Abb. 6, schraffierter Teil), wo die maximale Stärke der Kulturschicht (mitsamt der Einsturzschicht) bis 4—5 m reichte. Etwa 70 m² von der Grabung blieb bis zum Grund unerforscht. Das gesammelte spärliche Fundmaterial stammte hauptsächlich entweder aus dem 13.—14. Jahrhundert oder aus der Zeit des Livländischen Krieges. Die Funde waren behilflich vor allem bei der Datierung der Kellerraumes des Torvorwerkes. Weil der Umfang der Grabungsarbeiten kleiner

ausgefallen ist als geplant, bleiben so viele Fragen ohne Antwort. Man mußte mit den Untersuchungsarbeiten aufhören, weil die Konservierungsarbeiten zu kompliziert waren und das Staatliche Amt für Denkmalpflege dagegen war.

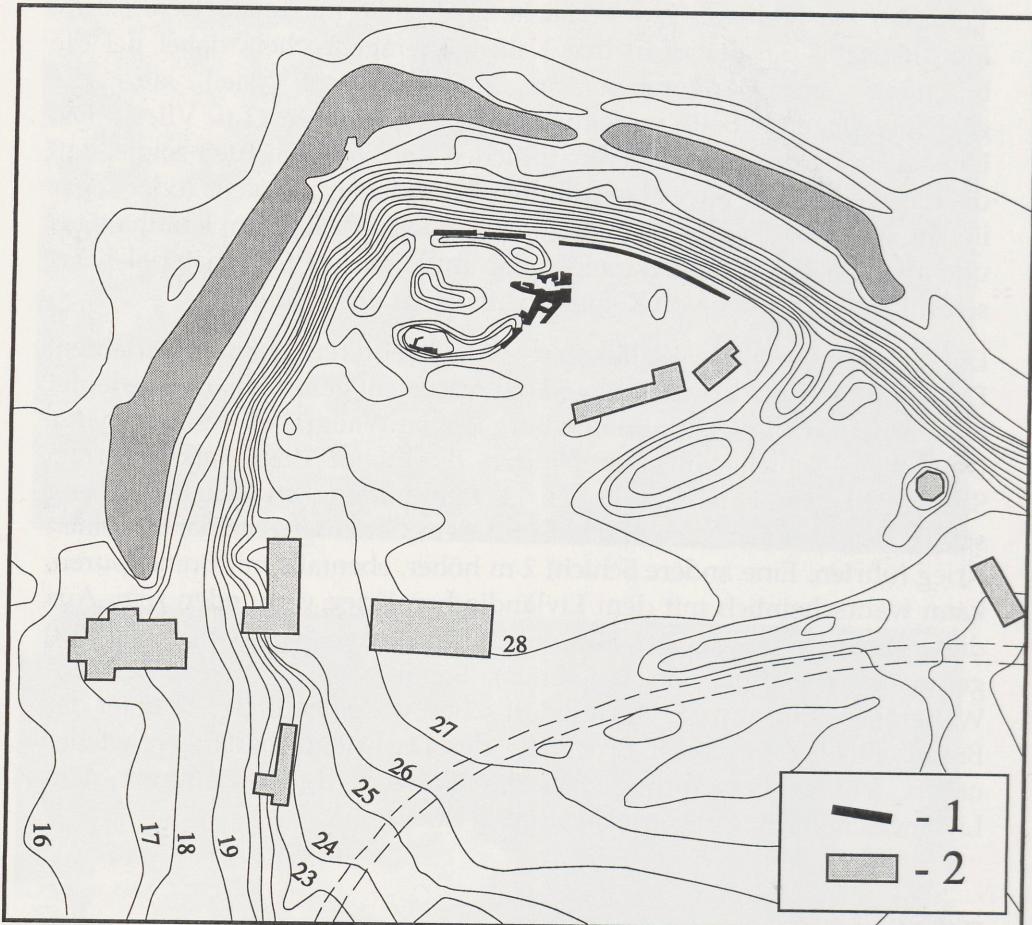
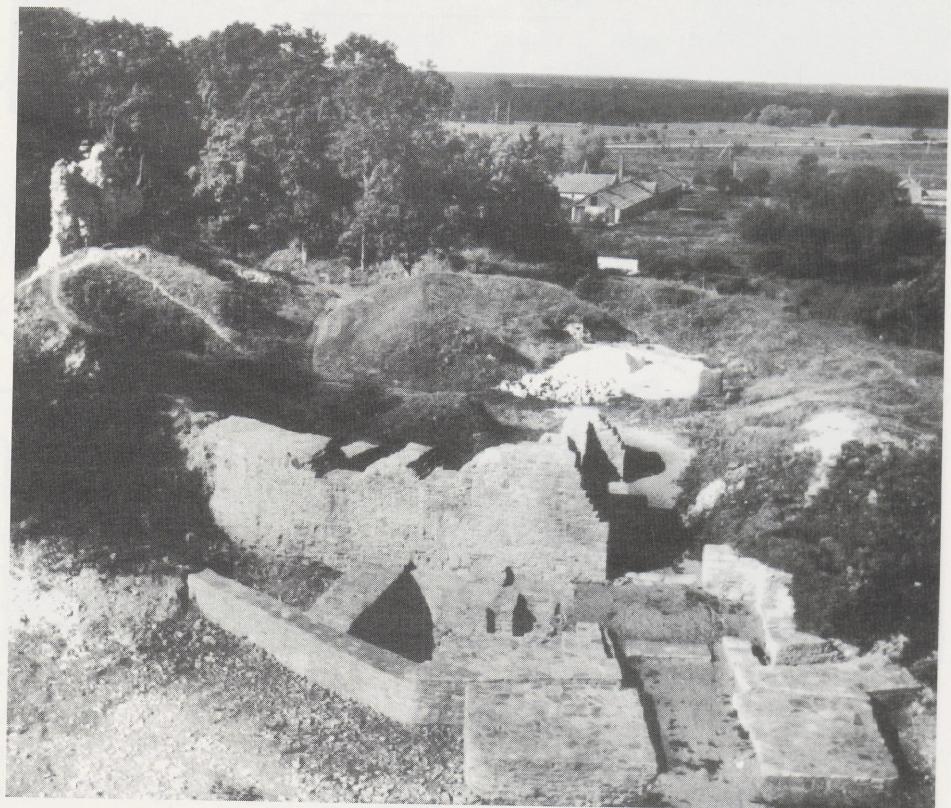
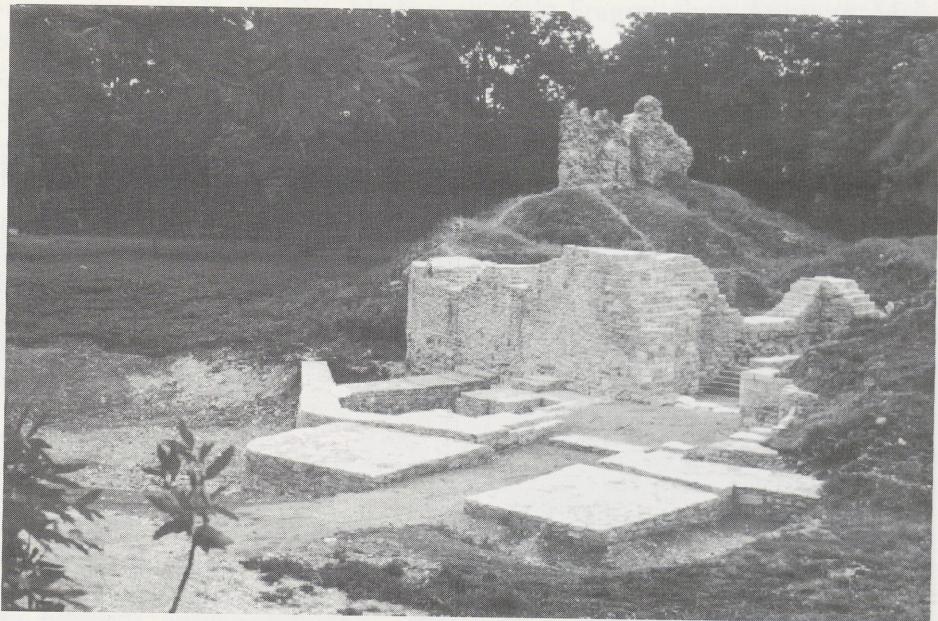


Abb. 7. Bischofsburg Leal.

Mit dem heutigen Stand der Forschungsarbeiten kann man behaupten, daß sowohl die Außenmauer der Burg, das Torvorwerk als auch die meisten anderen Bauten der Hauptburg aus dem Zeitraum 1238—1242 stammen. Dabei ist die Außenmauer der Hauptburg an die optimalste Stelle errichtet worden. Nämlich bildet die natürliche Grundlage an dieser Stelle eine wohl nicht hohe aber doch bemerkbare natürliche Anhöhe. Die Außenmauer der Burg ist aus Kalksteinen von unterschiedlicher Größe mit der Hilfe des Kalkmörtels gelegt, hier und da hat man dazwischen auch mittelgroße Granitsteine gesteckt. Die Mauerlegung ist nicht besonders regelmäßig. In den Mauern des Torvorwerkes hat man keine Granitsteine gefunden.



Taf. VII, 1 Die stufenweise in den Kalksteinboden eingebrochene Ostböschung des Wallgrabens.
Taf. VII, 2 Burgansicht vom Norden.



Taf. VIII, 1 Die konservierten Burgmauern vom Nordosten.

Taf. VIII, 2 Die Ansicht der Hauptburg vom Osten, von einem Aufzug.

Man hat auch vorläufige Information über den inneren Wallgraben, den Standort der altestnischen Burg sowie auch über die Kapelle der Bischofsburg und den Torgang gesammelt. Man hat die Grundmauern des Torvorwerkes auffindig gemacht und auch teilweise freigelegt. In den Nachbarländern kennt man keine ähnlichen Schutzbauten. Da die freigelegten Mauern in der Regel nicht zerstört, sondern nur mit neuen Steinen bedeckt wurden, wobei man stets aus jeder Mauer Mörtelproben genommen hat, so ist es nötigenfalls künftig durchhaus möglich, die im vorliegenden Beitrag und den Grabungsberichten vorgebrachten Schlußfolgerungen zu überprüfen.

Die Tatsache, daß die Bischofsburg aus Kalkstein von schlechter Qualität gebaut war, lässt uns vermuten, daß die Burg recht bald danach als sie nachdem sie fertig geworden war, schon auch die ersten Merkmale vom Verfall aufgezeigt hat. Wahrscheinlich ist das der Hauptgrund dazu, daß die Burg während des Mittelalters nicht bedeutend umgebaut wurde. Es ist nicht auszuschließen, daß die Doppelmauer an der Südseite der Hauptburg auf dem Waxelbergs Plan (Abb. 1, 2) mehr zur Abstützung der höheren Mauer gedacht war als zum Schutz dieser. Durch die Probegrabungen an der Stelle des Wallgrabens konnte man sich überzeugen, daß die Außenmauer des Torvorwerkes ebenfalls mit stützenden Mauern von unten abgestützt waren.

Von der Hauptburg hat man bis heute etwa ein Zehntel ausgegraben und zur Sehenswürdigkeit gestaltet (Abb. 6, 7; Taf. VII, 2; Taf. VIII, 1, 2). Die verfallenen Ränder der Burgmauer hat man mit neuen Steinen ersetzt, die leeren Stellen zwischen den erhaltenen Mauerabschnitten hat man mit frischem Mörtel erfüllt. Alle Mauern hat man von oben mit 1—2 neuen Steinschichten bedeckt. Jegliche Rekonstruktionen hat man für unzuverlässig gehalten und darauf verzichtet. Die angewandte Konservierungsmethodik ist kritisiert worden, aber es gibt auch keine bessere.

Die Untersuchungsarbeiten in der Burg sollte man künftig unbestimmt fortsetzen. Ein großer Teil der schon freigelegten tieferen Horizonte der Grabungen ist noch unerforscht, ebenfalls jene Stellen, wo die Mauern des Torvorwerkes sich an die Außenmauer der Hauptburg anschließen. Von großem Interesse wäre auch die Freilegung eines längeren Wallgrabenabschnittes vor dem Vorwerk und der Außenmauer. Einer Lösung bedarf auch das Problem, ob die Burg doch einen Hauptturm gehabt hat — den Bergfried. Was die Bauzeit der inneren Vorburg und die Anlegung der Wallgräben des Vorwerkes angeht, so könnten diese auch nur mittels der künftigen archäologischen Ausgrabungen aufgeklärt werden.

Literaturverzeichnis

Aluve, K. 1993, Eesti keskaegsed linnused. Tallinn.

Drake, K. 1991, Raaseborg. — Gråstenmurarna berättar sin historia. Snappertuna, en kustbygds hävder I. Ekenäs.

Guerquin, B. 1984, Zamki w Polsce, Warszawa.

HCL, 1982 = Heinrici Chronicon Livoniae. Henriku Liivimaa kroonika. Richard Kleis, Enn Tarvel. Tallinn.

Hildebrandt, W. 1965, Leuchtenburg — die Wartburg der Oberpfalz. Burgen und Schlösser. — Zeitschrift für Burgenkunde und Burgenpflege, für Wehrbau, für Schloss- und Landhausbau. Braubach/Rhein, Marksburg. I.

EAA, 1965 = Eesti arhitektuuri ajalugu. Tallinn.

EKA, 1975 = Eesti kunsti ajalugu. 1. köide. Eesti kunst kõige varasemast ajast kuni 19. sajandi keskpaigani. Tallinn.

Lange, K., Alttoa, K. 1993, Die Turmburg in Estland. — Castella Maris Baltici I. Stockholm.

Läänemaa, 1938 = Läänemaa. Maateaduslik, majanduslik ja ajalooline kirjeldus I. Üldosa. Tartu.

Mandel, M. 1996. Die Ausgrabungs- und Konservierungsarbeiten in Lihula und Keila. — Eesti TA Toimetised. Humanitaar- ja sotsiaalteadused. 45, 4, 446—447.

Mandel, M. 1994, Die Untersuchungen in Lihula und Keila. — Eesti TA Toimetised. Humanitaar- ja sotsiaalteadused. 43, 1, 46—48.

Mandel, M. 1988, Über Forschungsarbeiten im Festlandgebiet Westestlands. — Eesti NSV TA Toimetised. Ühiskonnateadused. 43, 4, 393—395.

Mäesalu, A. 1993, Die Burg Otepää als ein Zentrum in Südostestland im 11. -- 14. Jh. — Castella Maris Baltici I. Stockholm.

Russow, B. 1993, Liivimaa kroonika. Tallinn.

Stein, G. 1960, Romanische Burgengrundrisse. Skizze einer Typologie. Burgen und Schlösser, I.

Tuulse, A. 1942, Die Burgen in Estland und Lettland. Dorpat.

Uotila, K. 1994, Kuusiston Piispalinnan keskiaikainen rakennushistoria. Kuusiston linna. Tutkimuksia 1985—1993. Turku.

LUB = Liv-, Est- und Kurländisches Urkundenbuch nebst Regesten/ Begründet von F. G. Bunge. Bd. I. Reval, 1853.

Wäscher, H. 1962, Feudalburgen in den Bezirken Halle und Magdeburg. Berlin.

Ковал, С. 1995, К вопросу о современном состоянии историко-архитектурного комплекса замка Бальга (н. п. Веселое Багратионовского района Калининградской области). *Sztuka w kręgu zakonu krzyżackiego w Prusach i Inflantach. — Studia Borussico-Baltica Torunensia, Historiae Artium 2. Toruń.*

LIHULA PIISKOPILINNUSE SENISTE UURIMISTÖÖDE TULEMUSED

Mati MANDEL

Lihula oli 13. sajandi alguseks kujunenud Eesti üheks tähelepanuväärsemaks asustuskeskuseks. Muinaseestlaste linnust mainitakse esmakordelt seoses 1220. aasta rootslaste sõjaretkega. Piiskopilinnus ehitati valmis ajavahemikus 1238.—1242. aastani. Suurema sõjategevuse keerisesse sattus linnus esmakordelt 1298. aastal. Korduvalt sõditi Lihula all Liivi sõja päävil, viimati 1581. aastal. 17. sajandil hakati kindlustust lammutama ja sealt ehituskivi võtma. Ka vallikraavid aeti viimaste sajandite jooksul suuremalt osalt täis.

Kuni 1990. aastani polnud Lihula linnusel arheoloogilisi kaevamisi toimunud. Linnusemüüride kõrgemad osad, peale ühe 10 m pikkuse ja 4 m kõrguse lõigu, olid hävinud. Pealinnusel 1990. aastal alanud ja vahega 1996. aastani kestnud kaevamiste eesmärgiks oli selle ehitistest ja kultuurikhist esialgse informatsiooni kogumine, müüristike väikese osa väljakaevamine, konserveerimine ning vaatamisväärsuseks kujundamine.

Linnuse kaitseehitistest ja tüübist

Vanima üksikasjalikuma plaani Lihula Piiskopilinnusest on 1683. a. valmistanud S. Waxelberg. Selle plaani järgi (joon. 1) oli pealinnus ovaalne müüriga piiratud ala loodusliku paekõrgendiku kõrgeimas tipus. Põhja- ja lääne poole langevad mäe nõlvad järsult, lisaks kaitses linnust neist külgedest veega vallikraav. Pealinnuse müür oli ühtlasi tema siseküljele püstitatud hoonete välisseinaks. Õuel hooned puudusid. Laugelt lõunaküljelt julgestasid kantsi veel kaks kuivade vallikraavidega eraldatud eeslinnust. Sisemisel eeslinnusel oli kaitseks ka kahe bastioniga müür. Bastionid ja välimine eeslinnus on dateeritud 16. sajandiga. Viimases oletuses tuleb küll kahelda. Välimisel eeslinnusel, ja eellinnustest lõuna pool (Waxelbergi piaanil tähtedega G ja H märgitud kohtades ning laiemaltki) asusid keskajal majad. Veel 1242. aastal mainitakse linnuse ees küla. Ilmselt tekkiski alevik 13. sajandil varasemale küla asukohale. Kui välimine eeslinnus oleks rajatud alles Liivi sõja eel, oleks selle vallikraaviga ümbratsetud kogu alevik. Majade vahel vallikraavi kaevamist võiks mõttekaks pidada vaid hoonete lammutamise korral. Millal lammutamine tegelikult toimus, pole teada. Tõenäolisemalt põlesid majad maha Liivi sõja päävil. Niisiis peaks välimine vallikraav ikkagi olema kaevatud 16. sajandist hoopis varem.

Waxelbergi plaan ei anna kindlustuse paljudest üksikasjadest selgemat ettekujutust. Olid ju linnusemüüride kõrgemad osad (joon. 2.) tolleks ajaks juba lammutatud. Kuna torne plaanil näha pole, arvas A. Tuulse, et need linnusel puudusid ja kantsi kaitses peaasjalikult müür. 17. sajandi lõpus koostatud Lihula mõisa inventariseerimisprotokollis mainitakse vana lagunenud müüri, millel vanasti kõrgunud 4 torni. Protokolli selles osas on ilmselt jutt mitte pealinnusest, vaid eeslinnust lõuna poolt kaitsnud müürist.

Otepääd, Lihulat ja Tartut on käsitletud loodusega seotud linnustena. A. Tuulse järgis Lihula piiskopilinnuse müüride kulgu eestlaste linnuse vallide süsteemi, olles sillaks eelnenud ja uue ajajärgu vahel. See on siiski vaid pool tööde. Nimelt levivad Saksa alal 10.—13. sajandil ümardunud põhiplaaniga linnused (joon. 3). Enamasti käändub sellise linnuse ringmüür nürinurkselt, jätkes ümarduva üldmulje. Tornid ringmüüril puuduvad. Hooned paiknevad ringmüüri siseküljel ja järgivad selle kulgu. Linnuse keskele jääb hoonetest vaba õu. Küll aga kõrgub Saksa linnustel ringmüüri taga peatorn — *Bergfried*.

A. Tuulse on oletanud peatorni olemasolu nii Otepää kui ka Viljandi linnustel. Sama arvab Otepää puhul (mõninga kahtlusega) ka A. Mäesalu. Kahjuks pole torni arvatavat asukohta seni arheoloogiliselt uuritud.

K. Alttoa ja K. Lange väidavad, et tornlinnuse roll vallutusejärgsel ajal oli seniarvatust hoopis väiksem või puudus hoopis. Seejuures peavad nad silmas üksikut omaette eksisteerinud tornlinnust. See ei tee aga võimatuks võimsa torni esinemist kindlustuse ühe osana, nagu see on iseloomulik sama ajajärgu Saksa linnustele. Just selliste linnustena tulevad kõne alla kõige varasemad sakslaste poolt Eestisse ehitatud kindlustused Otepää ja Lihulast, võib olla ka Viljandis ja Tartus. Lihula linnus rajati Saare-Lääne piiskopi ja Ordu poolt ühiselt, kusjuures värv ja torn pidid jääma piiskopi poolele. Ordul viimase ehitamise õigust polnud. Lepingu tekst lubab arvata, et piiskopile kuulunud linnuse ossa ehitati torn. K. Aluve peabki Waxelbergi joonisel leiduvat kõrgemat müüri linnuse lõunaküljel torni jäänuseks. See linnuse osa on ruudukujulise põhiplaaniga ehitisena kujutatud nii ühel 1827. aasta plaanil kui ka 1840. aastate plaanidel (joon. 4, 5).

Peale nimetatud koha võis peatorn asuda ka pealinnuse seni uurimata kirdenurgas, vahetult värvavaavast põhja pool. Waxelbergi plaanil näeme seal suure ruudukujulise hoone vundamenti (joon. 1, 1). Kahjuks jäi seegi võimalik torni asukoht arheoloogiliselt uurimata.

Värvava eelkaitsehitise jäänused

Arheoloogilisi kaevamisi alustati 1990. aastal pealinnuse idamüüri väljapuhastamisega. Selles piirkonnas ulatusid siis varingukihtidest nähtavale vaid müüride ülemised servad. Kogu pealinnus oli kasvanud tihedasse metsa (tahv. I, 1). Esmalt saetigi linnuse idaosas kasvanud puud ja võsa maha. Seejärel eemaldati 1—1,5 m paksune varingukiht (tahv. I, 2). Paljandus äärmiselt lagunenud paekividest müür ning selles 3,2 m värvavaava.

Värvavaava ees tuli üllatuslikult nähtavale mitte vallikraavi süvend, nagu seda oleks võinud Waxelbergi plaani alusel arvata, vaid varem varingukihtidest varjatud müüridesüsteem (tahv. II, 1; joon. 6), kunagise värvava eelkaitsehitise vundamendid. Viimaste uurimine lubab arvata, et eelkaitsesüsteem moodustus kahest arvatavast eeltornist (või ühest värvavatornist), välismüürist ning vaheseintest. Seejuures ei ole ükski müür olnud teisega seotud. Köik müürid on laotud eraldi. Kaevati lahti

eelkaitsehitise vundamentidest piiratud keldriruum. Ruumi põlengujälgedega põhjakihtidest päevalvalgele tulnud leiud pärinevad 13. sajandi teisest poolest ja 14. sajandi algusest. Leidude asend keldris lubab väita, et seda ümbritsevad müürid ei ole vanimatest leidudest nooremad. Seega pärinevad nad hiljemalt 13. sajandi keskpaigast. Pealinnusele pidigi värava eelkaitsehitist köige rohkem vaja minema siis, kui eellinnused alles puudusid. Kindlasti ehitati kogu värava eelkaitsesüsteem korraga valmis.

1996. aasta suvel puhastati rusukihist välja ka keldriruumist pealinnuse müüri äärde viinud trepp (tahv. II, 2). Selle ülemiste astmete kõrguse tase kinnitas oletust, et sissepääs pealinnusesse on kogu kasutusaja vältel olnud ühel tasemel.

Pealinnuse välismüüri ette kaevatud proovišurfist selgus, et müüri vundament on laotud selleks kaevatud kraavi, ja algab paerähalt. Keldriruumi lõunast piirav eelkaitsehitise lai vahemüür algab ruumipooldes servas samuti paerähalt, lõunaservas aga varengult. Viimases esineb ka üsna suuri, kuni 80 cm läbimõõduga raudkive (tahv. III, 1). Jäi mulje, et varingu puhul on tegemist muinaslinnuse lammutuskihiga.

Samast kaevandist selgus, et kõik kihid madalduvad ida suunas ning ka eelkaitsehitise välismüür on laotud 1,6 m paksusele varingu kihile. Töenäoliselt koosneb varing suures osas muinaslinnuse lammutamisel vallilt alla aetud ja ka piiskopilinnuse vundamendikraavi kaevamisel väljavisatud materjalist.

Uurimistöödel selgunud üksikasjad lubavad väita, et värava eelkaitsesüsteem ehitati kiiruga valmis vahetult pärast pealinnuse valmimist või isegi viimasega üheaegselt. Keldriruumi sügavamatest kihtidest mingeid kindlamaid 15.—16. sajandi esemeid ei leitud. See lubab arvata, et hiljemalt Liivi sõja päävadeks ei olnud eelkaitsesüsteem enam kasutusel.

Lossikirik

Pealinnuse välismüüri lääneküljele jää Waxelbergi plaani kohaselt lossikirik (joon. 1, 6). Selle idaseina lahtikaevamisel tuli nähtavale kaks aknaorva (tahv. III, 2). Nende alaos moodustas ruumi sisemusse kalduva paeplaatidest laotud ja pealt krohvitud aknalaua. Kirikuruumi kirdenurgas oli säilinud völvikand (tahv. IV, 1). Siin-seal seinal tuli nähtavale krohvilatakaid, mis näitasid, et ruumi seinad on olnud krohvitud. Idaseina alaosas paljandusid põrandapalkide otsapesad (tahv. III, 2). Sügavamale ruumis ei kaevatud. Selgus, et kirikul oli olnud völvitud lagi ja puitpõrand.

Lossikiriku põhjaseina väljapuhastamisel avastati ruumi loodenurgas tellistest ja paeplaatidest ahjualus (tahv. IV, 2) ning selle kõrval arvatav korstnajalg. Seejuures asetses ahjualus kiriku põrandatasemest 1,2 m kõrgemal. Nii ahjujänused kui ka arvatav korstnajalg kaeti konserveerimistöödel mättaga.

Väravakäik

Kinnimüüritud väravaava avamisel paljandusid kaks suurt lameda pealispinnaga paekivi, mis linnuse kasutusajal moodustasid väravapaku (tahv. V, 1). Üle lõunapoolse kivi kulges risti kaks paralleelset, üle põhjapoolse kivi üks kulutusjälg.

Väravaavast läänes avanes kaevamistel väike, u. 5,6 x 3,6 m suurune siseõu. Õue lõuna poolt piiranud müüris tuli nähtavale riivpalgi ava.

Pealinnuse välismüüri kulgemisjoonest 4,8 m lääne pool jagas suurtest paekiviplokkidest 4 m pikkune vahemüür värvakäigu kaheks. Müüri konstruktsioon ning selle põhjaküljel varingukihis säilinud seguga seotud paekivid näitasid, et müürile on toetunud silindervölv. Niisiis on siseõuelt linnusesse viinud völvitud käik. Värvataguse ruumi põhjamüür, kuhu võlv arvatavasti pidi toetuma, jäi uurimata. Värvakäigu lõunaseina ja käiku poolitava vahemüüri vahelise ala puhastamisel tuli nähtavale ülespoole viinud trepijäärus, s.o. viis paeplaatidest laotud astet.

Trepp ja vahemüür (tahv.V, 2) tulid lammutada, sest kivid, millest need koosnesid, olid lagunenud. Trepipäevideerimisel paljandus kabeli põhjaseinas 45 cm kõrgune ja 28 cm laiune aknaava (tahv.VI, 1). Aken on olnud algsest trellitatud.

Lammustustööde käigus kaevati siseõue lõunapoolmik lahti loodusliku pinnaseni. Selgus, et värvakäigu lõunamüüri oli hakatud laduma kohe looduslikult paepinnalt, vahemüüri vundament algas aga enam kui kaks meetrit kõrgemalt. Sügavamale jäi kaks põlengukihti. Värvataguse ruumi idapoolmikus, köige sügavamas kihis, puhastati välja käiguga ristuv, paeplaatidest sideaineta laotud 80 cm laiune, ilmselt muinaslinnusest pärinev müüritald (tahv. VI, 2).

Värvataguse ruumi sügavamate kihtide uurimisel selguski, et kõigepealt on ehitatud seda ruumi kirikust eraldanud, looduslikult paepinnalt lähtuv müür. Viimane laoti üheskoos pealinnuse välismüüriga, ajavahemikus 1238.—1242. Trepikäiku lääne poolt sulgenud müür, värvakäigu vahemüür ning trepp on ehitatud hiljem, ilmselt peale 13. sajandit. Mingeid dateerivaid leide ei saadud. Kogutud söekogus jäi analüüside tarbeks napiks.

Vallikraavi uurimine

Pealinnust keskajal lõuna ja ida poolt piiranud kuiv vallikraav on aja jooksul täielikult kinni aetud. Arvatava vallikraavi asukoha esialgseks uurimiseks kaevati värvava eelkaitsehitise müüri eest risti läbi proovikraav. Päris põhjani õnnestus kaevata vaid kahes kohas. Selgus, et vallikraav on olnud ülalt servast 22 m, põhjast 17 m lai ning praegusest maapinnast maksimaalselt 6,8 m sügav. Pae sisse on kraav murtud 3,6 m sügavuselt, kusjuures pealinnuse poolne murruserv langeb alla järsult, teine nõlv aga astmeliselt (tahv. VII, 1). Vallikraavis paljandunud looduslike paekihtide uurimine näitas, et valdag enamus linnuse ehitamiseks kasutatud kive (võimalik, et kogu kivimass) on murtud sealtsamast. Seejuures on tegemist suure savisisaldusega, ehituseks kõlbmatu materjaliga.

Vallikraavi täitumine on toiminud mitmes järgus. Muinasaegeid ladestusi selle põhjast ei leitud. See ei tähenda, et muinaslinnusel ei võinud olla vallikraavi. Kõige alumist põlengukihti paeklibu peal võiks seostada 13. sajandi lõpu sõjaga piiskopi ja ordu vahel, 2 m kõrgemal paljandunud põlengut ilmselt Liivi sõjaga. Seega oli kraavi sügavam osa 16. sajandiks juba täitunud. Põlengukihist sügavamalt päevavalgele tulnud katusekivitükkide kiht kinnitab veelkord avaldatud arvamust, et eelkaitseehitis lammutati enne Liivi sõda.

Kokkuvõttes

1990.—1996. aasta kaevandi üldpindala oli u. 400 m². See moodustab ligi kümnenendiku pealinnusest (joon. 7). Suure osa kaevandist hõlmasid väljapuhastatud müürid. Loodusliku pinnaseni jõuti 40 m² suurusel alal (joon. 6, viirutatud ala), kus kultuurkihi maksimaalne paksus ulatub (koos varingukihiga) 4—5 meetrini. Umbes 70 m²

kaevandist jäi põhjani uurimata. Kaevamiste esialgselt planeeritust tunduvalt väiksema mahu tõttu jäääb mitmetele küsimustele praegu vastus saamata. Lahti kaevamata jäi lossikirik, värvavakäigu põhjakülg ning sellest põhja poole jäav linnusenurk, võimalik tornialus. Pooleli tuli uurimistööd jäätta peamiselt konserveerimistööde keerukuse ja Riigi Muinsuskaitseameti vastuseisu tõttu.

Praeguse uurimisseisu juures võib väita, et nii pealinnuse välismüür, värvavakäiku lossikirikust eraldav vahemüür kui ka värava eelkaitsehitise müürid ehitati ajavahemikus 1238.—1242. Seejuures paikneb pealinnuse välismüür optimaalses kohas. Nimelt moodustab looduslik paealuspõhi selles kohas madala, kuid siiski märgatava loodusliku kõrgendiku. Linnuse välismüür on laotud lubjamördiga eri suurusega paekividest, millede vaheline on sobitatud ka keskmise suurusega raudkive. Lade ei ole eriti korrapärane. Värava eelkaitsehitise müürides raudkive ei esine.

Saadi ka esialgset informatsiooni sisemise vallikraavi, muinaslinnuse asukoha, samuti piiskopliku pealinnuse kabeliruumi ja värvavakäigu kohta. Avastati ning kaevati osaliselt lahti värava eelkaitsehitise vundamendid. Lähimad vasted taolisele kaitsesüsteemile naabermaades puuduvad.

Asjaolu, et Piiskopilinnus ehitati halvakvaliteedilisest paekivist, lubab arvata, et kindlustus hakkas lagunemismärke ilmutama juba üsna varsti pärast valmimist. Arvatavasti on see ka põhjuseks, miks linnust keskaja vältel oluliselt ümber ei ehitatud. Pole võimatu, et Waxelbergi plaanil nähtav, suurele osale pealinnusele lõunaküljest vahetult eenduv topeltmüür (joon. 1, 2) ehitati rohkem kõrge müüri toestuseks kui kaitseotstarbeks. Nagu selgus proovikraavi kaevamisel läbi vallikraavi, on ka värava eelkaitsehitise välismüüri toestatud tugimüüriga.

Pealinnusest on praegu välja kaevatud ning vaatamisväärsuseks kujundatud umbes kümnenneks (joon. 6, 7; tahv. VII, 2; VIII, 1, 2). Müüride hävinud servad ehitati üles uuest kivist, säilinud osade vahed täideti aga värske mördiga. Kõik müürid kaeti pealt 1—2 uue kivikihiga. Igasugustest rekonstruksioonidest loobuti. Kasutatud konserveerimismetoodikat on kritiseeritud, midagi paremat välja pakutud aga pole.

Kindlasti tuleks uurimistöid linnusel tulevikus jätkata. Lõpuni uurimata on suur osa juba avatud kaevandi sügavamatest kihtidest, samuti värava eelkaitsehitise müüride liitumiskohad pealinnuse välismüüriga. Suurt huvi pakuks pikema vallikraavilõigu avamine värava eelkaitsesüsteemi ja välismüüri ees. Lahendamist ootab ka probleem, kas linnusel ikka oli peatorn — *Bergfried*? Üksnes arheoloogiliste kaevamistega saaks välja selgitada ka eellinnuse müüri ehitamise vallikraavi kaevamise aega.